Lampeschii

Autor(en): **Morf, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1948-1949)**

Heft 8

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-666832

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

fenrock und Harnisch der Ritter. Auf prunkvoll verhangenen Rossen reiten sie bei klingendem Spiel in die Schranken der Burg. Vom Helm nicken bunte Federn, Blumen und Goldblätter. Das breite Schwert hängt lang vom kostbaren Gürtel bis zu den goldenen Radsporen nieder. Durch die Helmschlitze blitzen die hellen Augensterne. Die Kampfreihen bilden sich. Ein Wald von Lanzen mit farbigen Fähnlein starrt in die Luft. Rundum auf hoher Bühne edle Frauen. Voll Spannung sucht das Auge den Ritter, der ihre Farben trägt. Ein heller Trompetenton schmettert über den Turnierplatz hin. Blitzschnell neigen sich die Lanzen zum Stoß, zum Stich, und schon sprengen die Rosse rechts gegen die eingestellte Lanzenreihe links. Hei, wie die langen Speere die Nägel im Schildbuckel prasselnd treffen! Hochauf bäumen sich die edlen Tiere im scharfen Anprall. Dröhnender Jubel der Volksmenge an den Schranken! Der Angriff ist abgeschlagen. Da gilt's den alten Platz wiedergewinnen. O weh, der junge Fant! Zum ersten Male wollte er für seine Dame die Lanze brechen; gefangen wird er fortgeführt.

Eine neue Ritterschar stürmt an. Graf Engelbert hebt den nie besiegten Gegner nach kurzem Stoß und Gegenstoß glatt aus dem Sattel. Schon wieder setzt er einen in den Sand und noch einen und wieder einen. Ueberall Einzelkämpfe! Lanzen splittern, Pferde stürzen, Schilder klirren. Ein ohrenbetäubendes Waffengetöse, ein immerwährendes Rufen und Schreien! Die Hufe der schweren Rosse schlagen dröhnend auf den Kies. Zerbrochene Eschenschäfte fliegen in den Sand. Schwer verwundete Pferde wälzen sich im Todeskampfe am Boden. Knappen winden sich zwischen den Kämpfern zu ihren Herren hindurch, ihnen neue Speere zu bringen. Der dicke Rittersmann aus der Mark ist nach hartem Strauß abseits an die Schranke geritten; er hat den Schild über den Rücken geworfen und das Visier aufgeschlagen. In langen Zügen leert er den großen zinnernen Krug mit dem kühlen Würzwein, den ihm sein Knappe zugetragen.

Und immer noch wogt der wilde Kampf. Der Ritter mit dem Leopard, der Hochzeiter, droht im grimmigen Zweikampfe zu ermatten. Da sendet ihm seine junge Herrin, die Braut, zu neuem Ansporn als Zeichen der Huld ihr Seidentüchlein. Der Ritter mit dem Eber auf dem Schild kann dem kühnen Leoparden nun nicht länger widerstehen; Mann und Roß stürzen schwer verwundet auf den Plan.

Dort hinten kämpften zwei, die mit wuchtigem Lanzenstoß hinters Pferd gesetzt wurden, zu Fuß weiter. Stunden schon dauert der erbitterte Kampf. Nur widerwillig folgt mancher Streiter dem mahnenden Trompetenstoß.

Die Sieger reiten an die Bühne, wo Preisrichter und holde Damen ihrer warten. Von zarter Frauenhand werden die Siegespreise unter Trompetengeschmetter und lautem Jubel der zuschauenden Menge herabgereicht: diesem einen Kranz, dem eine Schleife, jenem eine goldene Kette. Der Ritter mit dem Leoparden, der Hochzeiter, dem das Seidentüchlein den Sieg eingetragen, erstritt den Preis des Tages: ein kostbares Schwert am Prachtgehänge, das die Herzogin von Jülich ihm darreicht. Dem Grafen Engelbert, dem Schwiegervater, der zum Turnier geladen, hätte dieser Preis gebührt. Die meisten Speere hat er verstochen, die größte Zahl Gefangener war von ihm hinausgeschickt worden.

Lampeschii

Lampeschii ischt wie-n-en Stern.
Mänge Heiwäg gaht dur d'Nacht,
dunkel isches duss' und din,
nachem Läbe frögsch und Sinn —;
guet isch, wänn es Liechtli wacht.

Lampeschii ischt wie-n-en Stern.
Mänge, wo si Burdi treit,
merkt: Es ischt nöd halb so schwer,
wänn em z'mal vo neimeher
still es Lämpli «Grüetsi» seit.

Werner Morf